National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 81 | Berleburg, Mittwoch, den 5. April 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Vor Groß-Operationen im Südpazifik

Offensiv-Versuche der Alliierten zu Wasser und in der Luft / Erste japanische Erfolge

wlz. Tokio, 4. April. Nach einer Sondermeldung aus dem kaiserlichen Hauptquartier versenkte die japanische Luftwaffe aus feindlichen Flotteneinheiten, die südlich des Karolinen-Archipels und in der Nähe der Palau-Inseln erschienen, zwei Kreuzer und einen Flugzeugträger, während zwei Schlachtschiffe und ein anderes großes Kriegsschiff, sowie mehrere weitere Schiffe schwer beschädigt oder in Brand gesetzt wurden. Feindliche langbasierte Luftgeschwader führten heftige Luftangriffe gegen die Marshall-, die östlichen Karolinen-, die Bismarck-Inseln und das Neu-Guinea-Gebiet durch. Es gelang der japanischen Abwehr in sofort unternommenen Gegenoperationen, 60 Feindflugzeuge abzuschießen bzw. schwer zu beschädigen. Bei den alliierten Luftangriffen auf die Palau-Inseln, wurden 80 Feindflugzeuge vernichtet.

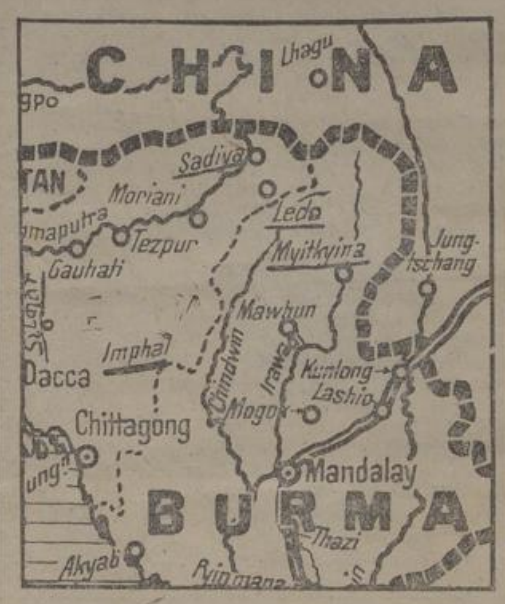
Der feindliche Flottenverband, der am 29. März in den Gewässern südlich der Karolinen-Insel erschien, setzte sich aus mehr als zehn Flugzeugträgern und mehreren Schlachtschiffen zusammen, abgesehen von den kleineren Einheiten, die die Hauptkräfte sicherten. Die Tatsache, daß sich der Gegner bis nach Palau vorwagte, wird in Tokio besonders beachtet, da diese Insel nur ungefähr 578 Seemeilen von Davao, der Hauptstadt von Mindanao entfernt liegt. In militärischen Kreisen wird vermutet, daß die Alliierten versuchen, zu den Gewässern der südpazifischen Gebiete durchzustoßen, um die japanischen Verbindungen zu unterbrechen. Mit den ziemlich zum gleichen Zeitpunkt durchgeführten konzentrischen Luftangriffen auf die Marshall-, Karolinen- und Bismarck-Inseln sowie auf Neu-Guinea sollte die Aufmerksamkeit der japanischen Luftwaffe von dem Hauptunternehmen bei den südwestlichen Karolinen abgelenkt werden.



Die Zusammenstöße südlich der Karolinen und bei den Palau-Inseln werden von den Japanern als Auftakt zu weiteren Offensiv-Operationen der Anglo-Amerikaner im Süd-Pazifik angesehen. In militärischen Kreisen Tokios ist man sich darüber klar, daß der Feind hier stärkste Kräfte konzentriert hat. Die Tatsache, daß die Amerikaner vor allem mit ihrer Luftwaffe vorgehen, wird nach japanischer Ansicht dazu beitragen, die bevorstehenden entscheidenden Auseinandersetzungen wesentlich zu beschleunigen. Die Japaner machen kein Hehl daraus, daß die nächste Zeit schicksalsschwere Ereignisse bringen kann und setzen alle Kräfte ein, um eine erfolgreiche Kriegführung in diesem Raum sicherzustellen. Es wird darauf hingewiesen, daß die USA darauf ausgehen, in Abkehr von dem Kleinkrieg um einzelne Inseln mit einem großen Schlag im Pazifik die Kriegsentscheidung herbeizuführen. Nach japanischen Berichten wurden in den letzten drei Jahren in den USA fünf Mammutschlachtschiffe der Montana-Klasse von je 60 000 Tonnen, fünf der Jowa-Klasse von je 50 000 Tonnen und sechs der Washington-Klasse von je 40 000 Tonnen fertiggestellt. Von diesen und den älteren Schlachtschiffen ist eine beträchtliche Zahl in die USA-Pazifikflotte eingegliedert worden. Auch Churchill hat für die Offensive Schlachtschiffe zur Verfügung stellen müssen.

Mit der großen See- und Luftoffensive im Südpazifik wollen die Anglo-Amerikaner gleichzeitig die Burma-Front entlasten, von der, wie „New York Times" schreibt, „wenig ermutigende Berichte eintreffen". „Die japanische Invasion in Indien", so heißt es in dem Blatt weiter, „nimmt an Bedeutung immer mehr zu. Der Einmarsch der ‚Befreiungsarmee', den die Engländer bisher nicht verhindern und aufhalten konnten, droht die tief in Burma stehenden chinesischen Truppen des Generals Stillwell zu isolieren." Nach einem Frontbericht des japanischen Blattes „Asahi Schimbun" muß damit gerechnet werden, daß es in den nächsten Tagen zu größeren Kämpfen im Gebiet des Manipurflusses kommt. Man nimmt an, daß Mountbatten alles versuchen wird, seine um und in Imphal zusammengezogenen Kräfte weiterhin zu verstärken. Da die wichtigste Zufuhrstraße jedoch von den Japanern abgeschnitten wurde, können unter größten Schwierigkeiten nur noch Verstärkungen aus dem etwa 60 Meilen westlich entfernt liegenden Silchar herangeschafft werden.

Von großer Bedeutung ist das Bombardement von Ledo durch die japanische Luftwaffe. Mit Ledo trafen die Japaner ein Zentrum der Truppenversorgung des Feindes und gleichzeitig einen wichtigen Erdölplatz in Indien. Ledo bzw. die Raffinerien in dem Ort Dingpoi, der auf halbem Wege an der Eisenbahnlinie Tinsukia—Ledo



liegt, ist wichtig für die Brennstoffversorgung der Alliierten. Auch Miyiikina war kürzlich einem Luftangriff der Japaner ausgesetzt. Gelingt es den Japanern, das Oelgebiet lahmzulegen, so sind auch die Luftstützpunkte des Feindes in der Provinz Assam, vor allem Sadiya, in Mitleidenschaft gezogen und wichtige Startplätze für die Luftversorgung von Tschungking ausgeschaltet.

Witterungsschwierigkeiten hemmen Offensivstöße

Trotz Schneestürme härteste Kämpfe im Süden der Ostfront

wiz. Berlin, 4. April. Auch gestern hielten die schweren Kämpfe im Süden der Ostfront trotz Wetterschwierigkeiten mit unverminderter Heftigkeit an. Verschlammte Wege, Eisregen und Schneestürme erschweren die Bewegungen auf beiden Seiten. Wetterbedingungen werden es auch sein, die zunächst ein Aufschieben der erwarteten weiteren sowjetischen Großangriffe herbeiführten. Es ist offensichtlich, daß der Gegner bessere Möglichkeiten für die Auslösung neuer Durchbruchsversuche abwartet.

Mit den Schwierigkeiten für den Gegner sind auch die der eigenen Truppen angewachsen. Besonders der Schlamm in den Flußabschnitten verlangt von den Verteidigern ein Uebermaß von körperlichen Anstrengungen. Daher sind die Erfolge, die von den deutschen Truppen in den verschiedenen Kampfräumen der Südfront errungen werden, besonders zu würdigen. So warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten zurück, die zwischen Bug und Dnjestr entlang der Bahnlinie Beresowka—Odessa angriffen. Westlich Beresowka verstärkten sich die Sowjets in dem am Vortage erzielten Einbruch und stießen aus ihm heraus nach Südwesten vor. Der Gegner wurde jedoch an den deutschen Sperrlinien aufgefangen. Zwischen Dnjestr und Pruth sowie am mittleren Pruth und am Jijia verhinderte der Wettersturz größere Kampfhandlungen.

Im Raum Tschernowitz wurden unsere nördlich des Dnjestr stehenden Kräfte angegriffen. Trotz meterhoher Schneeverwehungen hielten unsere Truppen ihren Druck nach Westen aufrecht, brachen harten Feindwiderstand und schoben sich weiter an die befohlenen Angriffsziele heran. Bei Stanislau wurden Teilkräfte der Sowjets von deutschen und ungarischen Truppen erneut über den Dnjestr zurückgeworfen.

Wie am Vortage, waren auch gestern die Kämpfe um den Besitz der Städte Tarnopol, Brody und Kowel besonders hart. Alle Feindangriffe wurden von den tapferen Besatzungen abgewiesen. Westlich Kowel haben unsere Truppen von Westen her einen Keil in den dort von den Sowjets aufgebauten Sperriegel getrieben. Nordöstlich Kowel wurde ein eigenes Angriffsunternehmen zügig vorgetragen. Wenn unsere Grenadiere und Pioniere auch oft bis zur Brust im eisigen Wasser wateten und die Artilleristen ihre bis über die Rohre versinkenden Geschütze zwölfspännig oder im Mannschaftszug durch die Moraste vorwärtsreißen mußten, so erreichten sie doch die gesteckten Ziele in diesem Raum. Südlich Pleskau holten sich die Bolschewisten erneut blutige Köpfe.

Revolution in San Salvador? Trotz des wachsenden Einflusses der USA auf die mittelamerikanischen Staaten tritt in diesem Raum, den man vielsagend als den „Balkan Amerikas" bezeichnet hat, keine Ruhe ein. Nach in Washington vorliegenden Meldungen ist diesmal in San Salvador eine Revolution ausgebrochen. Der Staatspräsident Martinez flüchtete angeblich nach Guatemala.

„Trotzkisten" als Streik-Urheber

Beunruhigung über die englische Kohlenkrise hält an

Stockholm, 4. April. In der britischen Presse hält die erregte und besorgte Debatte über die ernste Kohlenlage in England an. In allen Zeitungen kommt zum Ausdruck, daß die Streikbewegungen in Nordengland und Durham die Kohlenkrise weiter zuspitzen. Inzwischen tauchte die Gefahr neuer Schwierigkeiten in den Distrikten von Südwales, Schottland Lancashire, Sheshire und Nordhumberland auf, wo ungefähr 250 000 Arbeiter den Vierjahresplan der englischen Regierung ablehnen.

Bezeichnend für die schwierige Situation ist die Tatsache, daß der Innenminister Morrison für die Bekämpfung der Streikumtriebe verantwortlich gemacht wurde. In der „Daily Mail" wird angedeutet, daß eine „Trotzkistische" Organisation am Werke sei, die dem britischen Kriegseinsatz gewaltigen Schaden zufüge. Um die Sowjets nicht zu kränken, wagen die britischen verantwortlichen Stellen die unterirdisch wühlenden Unruhestifter nicht beim wahren Namen zu nennen. Daß es die Kommunisten sind, die die Unzufriedenheit und Streiks der Bergarbeiter schüren, bedarf keiner Frage. In peinlicher Erkenntnis dieser Tatsachen schwafelt man aber trotzdem entsprechend der Moskauer Phraseologie schamhaft von „Trotzkisten".

Die Einschaltung von Scotland-Yard-Detektiven zeigte, daß Churchills Sozial-Phrasen nicht zur Schlichtung der Streiks beitrugen. Die neuerlichen Erklärungen des Arbeitsministers Bevin sind gleichfalls kaum dazu angetan, die Unruhen zu beschwichtigen. Bevin schlug alarmierende Töne an, indem er erklärte, es handele sich bei dem jetzigen Streik um eine sehr große Krise des ganzen industriellen Organismus. Wenn sie nicht zu beheben wäre, drohe er mit seiner ganzen Politik des Ausgleichs und der staatlichen Kontrolle zu scheitern. Es gehe nicht an, so jammerte der britische Arbeitsminister, daß gerade die Bergarbeiterschaft versage, der eine besonders hohe Verantwortung anvertraut sei. Besonders im jetzigen Zeitpunkt wäre es wichtig, die Brennstoffversorgung in Gang zu halten. „Was in dieser Woche in Yorkshire geschehen ist, ist schlimmer, als wenn Hitler Sheffield bombardiert hätte", rief Bevin aus. „Durch Gedankenlosigkeit und Mangel an Disziplin" seien der englischen Kriegführung schwere Nachteile zugefügt worden. „Wichtige Entscheidungen auf dem gesamten Industriesektor" seien daher in den nächsten Tagen zu erwarten.

Deutsch-rumänischer Schicksalskampf

rd, Berlin, 4. April. Dieser Krieg gegen die Sowjetunion entbrannte neben zahlreichen inneren Motiven aus der gefährlichen Forderung der Sowjets auf die absolute Herrschaft im Balkanraum. Damals traten deutsche und rumänische Truppen als erste Waffenpartner im Osten zur Abwehr der bolschewistischen Drohung an. Jedem Soldaten, jedem Politiker wurde in diesem schicksalhaften Augenblick zur Gewißheit, daß es sich bei diesem deutsch-rumänischen Vorgehen, wenige Tage nach der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und der Sowjetunion, überhaupt nicht um eine Koalition im landläufigen Sinne handeln konnte. Vielmehr hatte sich damit Rumänien der deutschen, also europäischen Sache verschrieben und Deutschland hatte die Pflicht und das Recht übernommen, jederzeit dem rumänischen Volk seine Freiheit, die Unverletzlichkeit seiner Grenzen und seine eigene Lebensart zu garantieren. Damit war ein Bündnis geschlossen worden, das stärker zusammenhält als Abmachungen und Versprechungen. Ein kleines und ein großes Volk haben gemeinsam ihr Gut und ihr Blut verpfändet für eine Aufgabe, die über das Bestehenwollen weit hinausgeht, aus der das europäische Fundament seine Festigkeit bezieht.

Inzwischen sind viele Kriegsmonate über beide Länder gegangen mit allen jenen Erscheinungen von Ueberfluß und Entbehrung, von Siegesjubel und Niedergeschlagenheit, von Glück und Unglück, die ein Krieg mit sich zu bringen pflegt. Zahlreich waren seit dem Tage des Kriegseintritts die Versuche der Politik seitens offener und getarnter Feinde der Neuordnung Europas, in Rumänien Unzufriedenheit zu säen und im rumänischen Volk den Gedanken an jene falsche Klugheit zu wecken, die vorschlägt, beiseite zu stehen und abzuwägen, bis gewisse Ereignisse den endgültigen Erfolg nach dieser oder jener Richtung zu verbürgen scheinen. Die rumänische Staatsführung und mit ihr die übergroße, schlicht-vertrauenden Teile des rumänischen Volkes haben sich hierdurch nicht beirren lassen, sondern eine Gradheit des Charakters gezeigt, die man in Deutschland mit steigender Genugtuung vermerkt und als ein Positivum in das Buch der Geschichte des europäischen Freiheitskampfes verzeichnet hat. Jetzt, da der sowjetische Feind, vom wechselnden Waffenglück begünstigt, die rumänischen Grenzen bedrängt, sind diese Seiten des europäischen Schicksalsbuches, auf denen das treue Aushalten Rumäniens in Politik und Kriegführung bei seinem Verbündeten verzeichnet sind, wiederum weit aufgeschlagen. Es ist nicht deutsche Art, viele Worte um eine Selbstverständlichkeit zu machen. Aber gerade in einem Zeitpunkt, da die Feinde es für richtig erachten, eine neue Nervenkriegserklärung gegen Rumänien zu richten, sei es gestattet, dem rumänischen Volk zu versichern, daß weder ein Schicksalsschlag noch das viel gefährlichere Moment einer glücklichen Kriegführung das deutsche Volk von der Seite seines rumänischen Verbündeten reißen wird.

Wir wissen, daß eines Tages die Stunde kommen wird, in der sich auch an der Ostfront das Blatt wendet, wo deutsche und rumänische Truppen dem Feinde nicht nur erfolgreich Widerstand leisten werden, sondern auch ein neuer Vormarsch beginnt. Dann aber steht dieser Vormarsch unter ganz anderen Vorzeichen. Die Zeiten des Sicheinfühlens und Aneinandergewöhnens sind vorbei. Immer stärker konsolidiert sich die Stellung des rumänischen Staates in jenem neuen, aus Blut und Schmerzen geborenen Europa, und seine Unversehrtheit und Unverletzlichkeit muß als eine bereits erkämpfte Tatsache hingenommen werden.

Haben die Sowjets eine neue Taktik?

Von Oberstleutnant Alfred v. Olberg

Marschall Schukow, einer der drei sowjetischen Heerführer, die zur Zeit gemeinsam die große sowjetische Offensive gegen die deutsche Südarmee durchführen, äußerte, er werde mit der neuen sowjetischen „Sichel-und-Hammer-Offensive" die deutschen Armeen der Südfront vernichten. Er erklärte dieses Bild dahin, daß seine Heeresgruppe als Sichel aus dem tiefen Einbruchsraum zwischen Kiew und Dubno wirkend immer wieder von Norden her die deutschen Armeen umfassen und schlagen werde. Aufgabe der beiden anderen Armeen sei es, frontal zwischen Shitomir und Nikopol am Sichelstil antretend und frontal vorgehend die deutschen Truppen in Hammerschlägen zu zertrümmern.

Hierzu ist festzustellen: Dieser Stratege auf der Suche nach neuen Wegen ist nicht in seinem Bilde geblieben, seine Armeen haben zunächst in breiter Front nach Süden angegriffen. Erst in der letzten Woche des dreiwöchigen Großangriffs sind seine Umfassungen taktisch zwischen Tarnopol und Proskurow und strategisch aus dem Raume Brody-Kowel auf Lemberg eingeleitet worden. Noch viel weniger aber sind die beiden anderen Armeen im Bilde geblieben. Die zweite ukrainische Armee stieß keilförmig über Gaiworon am Bug und Slobodka am Dnjestr vor. Und die dritte ukrainische Front trat von Anbeginn der Offensive nicht zum Frontalangriff, sondern zur Umfassung der Südflanke zwischen Kriwoi-Rog und dem Unterlauf des Dnjepr in Richtung Nikolajew an. Wäre das Bild nicht nur ein Schlagwort gewesen, so mußte die Offensive, als einseitige Umfassung durchgeführt, die deutschen Armeen ins Schwarze Meer werfen. Welche Erfolge diese großzügige Angriffsoperation tatsächlich hatte, steht nicht zur Diskussion. Daß sie die Vernichtung nicht erreichte, ist Tatsache. Zwei Punkte sind indes noch klarzustellen: Neu war diese Operation nicht. Die einseitige weiträumige Umfassung hat schon Friedrich der Große bei Leuthen, Napoleon I. bei Jena und Hindenburg bei Tannenberg mit größtem Erfolge durchgeführt. Neu hingegen ist die Bezeichnung Sichel-und-Hammer-Offensive, die allerdings nicht dem militärischen Sprachkodex, sondern dem propagandistischen Bedürfnis entsprungen ist. Die Behauptung, die Erfolge seien einer ganz neuen Strategie zu danken, ist nicht zutreffend.

Auch taktisch wollen die Russen nach ihren Berichten den Durchbruch ihrer mittleren Armee der Anwendung eines neuen taktischen Verfahrens zuschreiben, zu dem einzig und allein die Sowjetarmee in der Lage sei. Sowjetischerseits wird behauptet, daß nur im Staffelsystem ein solcher blitzartiger Vorstoß von Panzerarmeen möglich sei. Der Grundgedanke des Verfahrens sei, die Panzer und motorisierten Verbände, die zum Durchbruch angesetzt seien, so weit vorstoßen zu lassen, bis die Brennstoff-, Munitions- und Lebensmittelvorräte erschöpft seien. Dann graben sich die Verbände in den eroberten Stellungen ein und warten hier den Nachschub ab. Im gleichen Augenblick aber stößt ein frischer, voll ausgerüsteter Verband weiter vor, um den Vormarsch über die Stellungen der ersten Staffel blitzartig weiterzuführen. Im weiteren Verlauf der Operation werde die erste Staffel aufgefüllt und löse sofort die andere Gruppe wieder ab. Ganz selbstverständlich sei, daß dieses neue taktische Verfahren nur dann durchführbar sei, wenn ein aufs beste organisiertes Nachschubsystem ordnungs-

gemäß und schnell funktioniere. Hierzu ist zu sagen, daß auch dieses taktische Verfahren nicht neu ist. Im Winterfeldzug 1942/43 ist es am Don bereits von den Sowjetrussen angewandt worden. Sollte es den Russen ganz entgangen sein, daß die deutschen Panzerarmeen im Westfeldzug 1940 auf Grund dieses Verfahrens und der vorzüglich aufgebauten Nachschuborganisation ihren Vorstoß durch ganz Nordfrankreich bis nach Dünkirchen durchgeführt haben?

Bleibt die Frage, ob neue technische Errungenschaften, neue Waffen von den Sowjets im März angewandt worden sind. Diese Frage bedarf keiner Erörterung. Wir leben im totalen Kriege, in dem Tag für Tag bei allen beteiligten Staaten Verbesserungen der Waffen und Geräte gefunden und bei der Truppe eingeführt werden. Warum sollten also nicht auch die Sowjets bei dieser oder jener Waffe eine Neuerung erfunden haben. Soviel steht jedenfalls fest, irgendeine ausschlaggebende, alles bisher Dagewesene übertreffende und die deutsche Führung überraschende neue Waffe ist auch in der Märzoffensive von unserem Gegner nicht eingesetzt worden.

NSV in Bombennächten

Beispiele der Leistung

Von Kriegsberichter Hans Wamper

Ueber zehn Jahre sind es her, daß zum ersten Male von einer „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt gesprochen wurde. Der Krieg hat ihre Arbeit nicht unterbrochen. Im Gegenteil, er vergrößerte sie und gab auch der NS-Volkswohlfahrt ein neues Gepräge.

Vor allem der Luftterror blieb nicht ohne Rückwirkungen auf die Arbeit der NSV und forderte ihr Leistungen ab, die als einmalig zu bezeichnen sind. Sie wurde in den Wochen und Monaten des verstärkten anglo-amerikanischen Terrors zu dem, was ihren Schöpfern in der Geburtsstunde vorschwebte: zum Freund und Helfer, zum Ratgeber aller in guten und bösen Tagen. So sahen und erlebten wir den Einsatz der NSV im Gau Westfalen-Süd. Hatten sowohl im direkten wie im späteren Einsatz Gelegenheit, Zeugen sozialistischer Hilfsbereitschaft zu sein.

Kaum waren die letzten Bomben gefallen, setzte das Hilfswerk bereits ein. Und hier ist es der Weitsichtigkeit und dem Organisationstalent der verantwortlichen Männer zu danken, daß der Einsatz zu keiner Minute und Stunde versagte. Durch den inneren Aufbau der NSV war ferner die beste Gewähr dafür geboten, daß die pünktliche und einwandfreie Durchführung der befohlenen Hilfsmaßnahmen möglich war. Was nach den Terrorangriffen geleistet wurde, ist einmalig. Da war neben der Kalt- und Warmverpflegung für die Betroffenen beispielsweise die Bereitstellung der Sonderzüge für die in weniger luftgefährdete Gebiete zu schaffenden Volksgenossen zu sichern, diese entsprechend zu unterrichten und alle erforderlichen, äußerst umfangreichen Vorarbeiten zu leisten. Die Aufnahme und Bereitstellung der Quartiere in den Aufnahmegauen war vorzubereiten, die Verpflegung auch dort bereitzustellen. Für den Abtransport der Kranken war zu sorgen und die Betreuung der Lazarettzüge zu sichern. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" mußte überwacht werden, für die ordnungsgemäße Unterbringung der werdenden Mütter gesorgt werden. Dies wiederum bedingte die weitere Errichtung von Kriegsentbindungsheimen in nicht luftgefährdeten Gebieten. Zweckentsprechende Unterkunftsmöglichkeiten mußten gefunden werden, diese waren mit den erforderlichen Einrichtungen zu versehen und das notwendige Fachpersonal bereitzustellen. Kindergärten waren zu erweitern und zusätzliche zu schaffen. Doch auch die Gesundheitspflege durfte nicht vernachlässigt werden. Im Aufnahmegebiet des Heimatgaues waren ebenfalls Quartiere zu beschaffen und diese teils mit Kochherden, Möbeln usw. auszustatten. Allen außerhalb des Heimatgaues untergebrachten Volksgenossen mußte eine weitere fürsorgliche Betreuung zuteil werden. Die Kinderverschickung nahm in diesem Rahmen eine besondere Stellung ein. Schließlich waren auch die an der Front stehenden Männer umquartierter Frauen zu benachrichtigen. Für jedes Anliegen aber hieß es, ein offenes Ohr zu haben und mit Rat und Tat zu helfen.

Wer aber kann ermessen, wieviel Idealismus, wieviel Liebe, Arbeit, persönliche Aufopferung und Einsatzbereitschaft von jedem einzelnen Amtsträger und Helfer, von jeder Helferin gefordert und auch gerne gebracht wurden, um diesem gewaltigen Aufgabengebiet gerecht zu werden. Alles dies konnte ja nicht auf Wochen und Monate hinaus verschoben werden, nein, hier mußte sofort geholfen werden. Greifen wir aus der Fülle der vorstehend aufgezeichneten Einsatzaufgaben nur das Gebiet Verpflegung heraus, welches in und nach den Bombennächten im Mittelpunkt stand:

So wurden beispielsweise von den NSV-Küchen einer vom Terror heimgesuchten westfälischen Stadt in vier Tagen ausgegeben: 468 000 belegte Butterbrote, 288 000 Liter Warmverpflegung und 48 000 Liter Kaffee. Von einer einzigen NSV-Kreisamtsleitung bzw. ihren Küchen wurden bei einem örtlichen Angriff an einem Tag 98 000 Liter Warmverpflegung ausgegeben, wofür allein außer Gemüse und Fleisch 1000 Zentner Kartoffeln benötigt wurden.

Eine andere Verpflegungsstelle meldete die Herrichtung von 95 000 belegten Butterbroten als Tagesleistung. Es ließen sich noch viele dieser Zahlen anführen. Die Hausfrauen werden ermessen können, was es heißt, diese Mengen an Verpflegung vorzubereiten und herzurichten. Und hier sei unserer tapferen Frauen aus der NS-Frauenschaft gedacht, die, fast alle ehrenamtlich, sich freudig und pflichtbewußt dieser gewaltigen Arbeit unterzogen. Mit ihnen wollen wir die zahllosen Amtsträger und Helfer nennen, die, vor keiner Gefahr zurückschreckend, sich als Soldaten der Heimatfront bewährten und auf allen Gebieten dieses großen sozialen Werkes Leistungen von entscheidender Bedeutung vollbrachten.

Verantwortungsloser Hetzer hingerichtet

dnb. Berlin, 4. April. Der bei einer Reichsbehörde in gehobener Stellung tätige Direktor Wilhelm Zwilling hatte in verschiedenen Unterhaltungen mit anderen Volksgenossen versucht, deren aufrechte Haltung durch niederträchtige Hetz- und Schimpfreden zu beeinflussen. Der Volksgerichtshof verurteilte den verantwortungslosen Hetzer, der von empörten Volksgenossen mehrfach gestellt worden war, zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Und nach dem Kriege?

Von Hans Hertel

Bei einer der letzten Streikversammlungen in England redete ein sogenannter Arbeiterführer auf die Streikenden ein und beschwor sie mit Engelszungen, wenigstens so lange zu arbeiten, bis der britische Sieg erfochten sei. Da kam aus der Mitte der Arbeiter ein spontaner Zwischenruf: „Das Schlimmste kommt hinterher!" Frenetischer Beifall der ganzen Versammlung quittierte diesen treffenden Zuruf, in dem sich die tiefste Sorge der britischen Arbeiterschaft ausdrückt. Die englischen Arbeiter haben einmal erlebt, daß England einen Krieg gewann. Allerdings wurde in den Jahren von 1918 bis 1939, obwohl England gesiegt hatte und im Ueberfluß über alle notwendigen Rohstoffe verfügte, die soziale Frage in England nicht gelöst. Im Gegenteil, die Zeit zwischen beiden Kriegen brachte England eine hochkapitalistische Periode, in der die Verelendung der Massen weiter fortschritt. Kein Wunder, wenn die britischen Arbeiter selbst nach einem Siege auch diesmal nichts Besseres erwarten.

Aus dieser innenpolitischen Situation war vor allem die letzte Rede Churchills zu erklären. Churchill, der ja in beiden Parlamenten von einer konservativen Mehrheit getragen wird, hat —, obwohl es ihm seit Dünkirchen gelang, die akuten Gefahren für England zu verlängern — seine Erfolge ausschließlich der Hilfe des sowjetischen und des amerikanischen Bundesgenossen zu verdanken. Da weder Stalin noch Roosevelt den Engländern aus reiner christlicher Nächstenliebe helfen, mußte jede Unterstützung teuer bezahlt werden. England wurde außenpolitisch durch die USA und die Sowjetunion völlig überspielt. Die Sowjets treiben eine eigene europäische Politik, ohne England auch nur zu fragen, und Amerika nistet sich in früher britischen Einflußgebieten und im Empire selbst immer stärker ein, während es die Engländer im Export, in der Schiffahrt und auch in der Finanzwirtschaft mit schnell wachsendem Abstand überflügelt.

Das kriegsbedingte Aufblühen der Rüstungsindustrie in den Vereinigten Staaten hat im Augenblick dort die sozialen Probleme vertuscht, sie werden jedoch nach dem Kriege um so schärfer in Erscheinung treten. Selbstverständlich werden auch dann die amerikanischen Kapitalisten ihre Geschäfte zu machen wissen, besonders auf Kosten ihrer britischen Konkurrenten. Genau wie in England sagen aber schon die maßgebenden Regierungsstellen eine große Arbeitslosigkeit voraus, und zwar auch im Falle eines amerikanischen Sieges. Für die amerikanische Arbeiterschaft wird aber noch lästiger als bisher das Negerproblem auftauchen. Die Neger, die auch in diesem Kriege gut genug waren, um ihr Leben für die USA einzusetzen, werden hinterher zweifellos ihre Gleichberechtigungsansprüche gegen alle bisherigen Widerstände durchsetzen. Sie werden mit ihrer billigen Arbeitskraft als schärfste Konkurrenz für den weißen Arbeiter auftreten.

Das deutsche Volk hat in allen seinen Ständen nicht im entferntesten solche Befürchtungen. Es hat von der nationalsozialistischen Führung keine sozialistischen Phrasen gehört, sondern sozialistische Leistungen gesehen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Deutschland nicht zu den Siegerstaaten des ersten Weltkrieges gehörte, sondern der Führer seine Aufgabe erst beginnen konnte, als Deutschland durch einen verlorenen Krieg, durch Inflation und alle ihre Folgeerscheinungen verbunden mit der brutalen Tributpolitik des Feindes bis in die Grundfesten hinein wirtschaftlich zerrüttet war. Trotzdem gelang es Adolf Hitler, das deutsche Volk in steilem Aufstieg nach oben zu führen und dabei vor allem die Not der breiten Massen zu beseitigen.

Das deutsche Beispiel wirkte auf die plutokratischen Führungen im höchsten Maße beunruhigend; denn wenn das rohstoffarme Deutschland eine verblüffende Lösung der sozialen Frage fand, dann konnte man dem englischen und amerikanischen Arbeiter auf die Dauer nicht einreden, daß sich bei dem vorhandenen Rohstoffreichtum in England und Amerika z. B. die Arbeitslosigkeit nicht beseitigen ließ. Mit mathematischer Sicherheit war der Tag zu berechnen, an dem es in den kapitalistischen Staaten zu revolutionären Ausbrüchen gekommen wäre. Deshalb mußte zur Erhaltung des westlichen Kapitalismus das nationalsozialistische Deutschland angegriffen werden. In dieser Absicht trafen sich die kapitalistischen Demokratien mit den Machthabern des Kreml, die unter keinen Umständen zulassen konnten, daß irgendwo auf der Welt die Möglichkeit einer Lösung der sozialen Frage auf nationaler Grundlage bewiesen wurde.

Dieser Krieg ist letzten Endes der großangelegte Versuch der kapitalistischen und kommunistischen — sprich: jüdischen Kräfte, das sozialistische Aufbauwerk Deutschlands zu vernichten. Siegt Deutschland, dann werden die goldenen Throne in City und Wallstreet genau so stürzen wie die Mauern des Kreml. Ein Sieg der Westmächte aber wäre der Triumph des Kapitalismus, ein bolschewistischer Sieg das Ende jeder nationalen Existenz. Je länger dieser Krieg dauert, um so mehr gewinnen solche Ueberlegungen über die Kriegsziele der beteiligten Mächte an Bedeutung. Es sind ja die Völker, die in jedem Kriege die meisten Opfer zu bringen haben. Ebenso wenig wir irgend ein Volk bereit sein wird, für den Sieg einer kleinen plutokratischen Oberschicht zu bluten, werden außerhalb der Sowjetunion die Völker bereit sein, für ihre bolschewistische Versklavung zu kämpfen. Das deutsche Volk aber macht sich keine Sorgen, was nach dem Siege in Deutschland geschehen wird. Unsere einzige Sorge ist, daß wir den Krieg gewinnen. Daß wir ihn verlieren könnten, wird nicht ernsthaft diskutiert, denn jeder Deutsche weiß, was ein verlorener Krieg bedeuten würde.

Wir wissen aber auch, daß wir nicht umsonst kämpfen. Wenn wir uns auch im einzelnen die Nachkriegszeit nicht vorstellen können, so wissen wir doch, daß nach dem Kriege ein beispielloser sozialistischer Aufbau in Deutschland vor sich gehen wird. Wir haben ja mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leibe erlebt, was der Führer ohne die erforderlichen Rohstoffe, ringsum von Feinden bedroht, an sozialen Leistungen vollbrachte. Was wird erst geschehen, wenn die Bedrohung von außen weggefallen ist und dem Führer für unser Volk eine ausreichende Ernährungs- und Rohstoffbasis zur Verfügung steht? Der deutsche Sieg wird der Sieg des Sozialismus. Der Sozialismus ist unser Kriegsziel, ein Ziel, das jeden Einsatz lohnt. Deshalb ist auch die deutsche Kriegsmoral die beständigste. Sie wird alle Krisen des Krieges überdauern und den Sieg erzwingen. Dann wird sich zeigen, was es bedeutete, daß der Führer in einer seiner Reden das Wort aussprach, daß er aus diesem Kriege als noch fanatischerer Nationalsozialist zurückkehren werde als bisher.

OKW-Bericht: U-Boote versenkten 14 Zerstörer und Korvetten / Weiterhin schwere Kämpfe an den Brennpunkten der Ostfront

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 4. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Westlich Beresowka scheiterten erneute Angriffe der Sowjets. Im Raum von Czernowitz nördlich des Dnjestr stehen unsere Truppen bei schwierigen Wetter- und Wegeverhältnissen weiterhin in schweren Kämpfen. Die Stadt Tarnopol wurde gegen erneute heftige Angriffe der Bolschewisten gehalten. Dabei hat sich das Grenadier-Regiment 949 unter Führung von Oberst Schönfeld hervorragend bewährt. Im Raum von Brody griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Gegenangriffe unserer Truppen zerschlugen feindliche Kräfte. Nördlich von Kowel kam es zu heftigen örtlichen Kämpfen. Hauptmann Bolm und Hauptmann Reiche, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, haben sich im Kampfraum von Kowel durch beispielhafte Tapferkeit hervorgetan. Südlich Pleskau setzten die Sowjets ihre Durchbruchsversuche nach Zuführung weiterer Kräfte fort. Unsere Truppen errangen in harten Kämpfen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 24 feindliche Panzer. Damit verloren die Bolschewisten in diesem Abschnitt in den letzten drei Tagen 172 Panzer.

In Italien wurden nordwestlich Cassino starke feindliche Stoßtrupps abgewiesen. Gefangene wurden eingebracht.

Ein nordamerikanischer Bomberverband führte in den Vormittagsstunden des 3. April einen Terrorangriff auf Budapest. Ein weiterer schwächerer Verband griff in der vergangenen Nacht ebenfalls die ungarische Hauptstadt an. In Wohnvierteln entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch deutsche und ungarische Flakartillerie sowie durch deutsche und ungarische Jäger wurden 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Nordmeer griffen unsere Unterseeboote in den letzten Tagen feindliche Kriegsschiffverbände an und versenkten 14 Zerstörer und Korvetten, darunter mehrere Großzerstörer der „Tribal"-Klasse. Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen versuchten gestern britische Trägerflugzeuge einen norwegischen Stützpunkt der Kriegsmarine anzugreifen. Der Angriff wurde durch die eigene Abwehr zersplittert und kam nicht zur vollen Wirkung. Hierbei wurden durch das Schlachtschiff „Tirpitz" vier, durch ein Vorpostenboot zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

✣

Der nördliche Atlantik bildete in den letzten Tagen den Schauplatz erbitterter Kämpfe deutscher U-Boote mit anglo-amerikanischen Geleitzügen, die im Rahmen der in Teheran von Churchill und Roosevelt unterzeichneten erweiterten Lieferungsverträge sowjetische Nordhäfen zu erreichen suchten. Das besondere Charakteristikum dieser Angriffe ist die Tatsache, daß die deutschen Torpedos vor allem gegen die Sicherungskräfte der Konvois abgeschossen wurden, und zwar in einem Augenblick, in dem der britische Premier unvorsichtig genug war, vor dem Mikrophon des Rundfunks wieder einmal die U-Boot-Gefahr für überwunden zu erklären.

Wenn jetzt im Nord- und Mittelatlantik wie im Eismeer Geleitzüge beobachtet werden konnten, die neben Geleitzerstörern noch Kreuzer, Flugzeugträger, ja selbst Schlachtschiffe zur Sicherung erhalten hatten, dann unterstreicht gerade diese Tatsache, welch außerordentliche Beachtung die Admiralstäbe des Gegners auch heute noch der U-Boot-Gefahr zollen müssen. Zur Anpassung an die ständig wechselnden Verhältnisse im U-Boot-Krieg hat der Gegner eine Reihe neuer Schiffstypen entwickelt, die vor allem der Zerstörer-Klasse zuzurechnen sind. Der schnelle, wendige und kampfstarke Zerstörer wird in London und Washington weiterhin als Hauptträger des Kampfes gegen die U-Boote angesehen, ihm zur Seite stellte man einen neuen Schiffstyp von der Größe eines Zerstörers, der keinerlei Torpedobewaffnung erhielt. Er ist etwa 900 To. groß, entwickelt eine Geschwindigkeit von 27,5 Seemeilen, trägt mehrere Geschütze mittleren Kalibers und ist vor allem als Träger von Wasserbomben bestimmt.

All diese Anstrengungen wären sicherlich nicht notwendig, wenn man in amtlichen Kreisen Londons tatsächlich an das Wort Churchills glauben würde, daß die U-Boot-Gefahr völlig überwunden sei. Offenbar hat man gerade hier das peinliche Gefühl der Erinnerung an die Prophezeiungen des Premiers, daß Deutschlands Bomberwaffe völlig ausgeschaltet sei, ein Wort, das noch wenige Tage vor der neuen Phase deutscher Luftangriffe gegen London gesprochen wurde. rd.

Schaffhausen „aus Versehen" terrorisiert

Verlogene Hull-Erklärung zu dem Luftgangsterüberfall

wlz. Bern, 4. April. In den Berichten aus den neutralen Ländern über den Terrorangriff der USA-Luftgangster auf Schaffhausen spiegelt sich übereinstimmend Entrüstung und Bedauern wider. Im Lager der Alliierten dagegen, vor allem in Washington, versucht man den Ueberfall zynisch zu bagatellisieren. Dies geht besonders aus der heuchlerischen Erklärung des USA-Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Hull, hervor, der als einzige „Entschuldigung" anführt, die Luftgangster hätten Schaffhausen für eine deutsche Stadt gehalten.

Bezeichnend ist die Aeußerung Hulls: „In Verfolg von Bombenoperationen gegen die deutsche Kriegsmaschinerie ließ eine Gruppe unserer Bomber infolge einer Kette von Umständen ausgedehnte Vorsichtsmaßnahmen, die zur Verhütung solcher Maßnahmen ausdrücklich ergriffen waren, außer acht und flog aus Versehen über Schweizer Gebiet auf der Nordseite des Rheines und warf Bomben ab." Mit dieser typisch faulen Ausrede versucht der USA-Staatssekretär den brutalen Neutralitätsbruch und das Mordverbrechen der Luftgangster aus der Welt zu schaffen.

„Aus Versehen" soll der Ueberfall erfolgt sein. Demnach sind also die Terrorangriffe auf deutsche Städte, bei denen Frauen und Kinder gemordet und deutsche Wohn- und Kulturstätten in Schutt und Asche gelegt werden, kein Versehen, sondern eine ganz bestimmte Taktik und damit im Sinne Hulls und seiner jüdischen Hintermänner durchaus in Ordnung. Das zynische Entschuldigungsmanöver Hulls enthüllt wieder einmal mehr in aller Klarheit die ganze Brutalität der unmenschlichen Luftkriegführung der Anglo-Amerikaner, die in der Praxis gar nicht daran denken, eine Unterscheidung ihrer Angriffe auf militärische oder nicht militärische Bombenziele durchzuführen. Darüber hinaus ist die verlogene USA-Erklärung ein erneuter Beweis dafür, daß die Nordamerikaner nach Gangstermoral mit heuchlerischen Phrasen eine ungeheure Blutschuld von sich abzuwälzen versuchen.

Erstaunliche Einsicht. Eins müsse man sich stets vor Augen halten, so schreibt Dorothy Thomson in der Londoner Sonntagszeitung „Sunday Chronicle", welches Mäntelchen sich auch die Sowjets umhängen, sie bleiben die alten. Die führenden Männer in der Sowjetunion glaubten weiter an die Weltrevolution. Osteuropa betrachteten die Sowjets als militärische Aufmarschbasis.

Kurz und knapp

Ernennung im Preußischen Finanzministerium. Der Führer hat auf Vorschlag des Preußischen Ministerpräsidenten den Ministerialrat Janke zum Ministerialdirigenten ernannt.

Fortschreitende Eigentumsrückgabe im Ostland. Die auf Grund der Verordnung des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete über die Wiederherstellung des Privateigentums in den Generalbezirken Estland, Lettland und Litauen eingeleitete Eigentumsrückgabe hat in der letzten Zeit besonders gute Fortschritte gemacht. Der größte Teil des städtischen Grundbesitzes konnte wieder in private Hände zurückgegeben werden, bisher 11 043 Grundstücke. Die Anzahl der in privates Eigentum übergeführten landwirtschaftlichen Grundstücke ist in Anbetracht des fast rein bäuerlichen Charakters des Reichskommissars Ostland wesentlich höher.

Der Terrorangriff auf Budapest. Die ungarische Regierung nahm in einem Ministerrat am Montag den Bericht über die Schäden des Luftangriffs auf die Hauptstadt und ihre Umgebung zur Kenntnis und stellte auf Grund des Lageberichtes fest, daß die Bevölkerung nicht nur ihre Ruhe bewahrte, sondern neben den behördlichen Organen mit beispielhafter Hingabe an den Hilfeleistungsarbeiten teilgenommen habe.

„Mörder von Bremen und Berlin". Zu ihrer bisherigen „Auszeichnung" als „Murder Incorporation" haben sich die anglo-amerikanischen Luftgangster jetzt auch neuerdings, wie die „Bremer Zeitung" meldet, neue „Ordensbänder" mit der Aufschrift „Mörder von Bremen" und „Mörder von Berlin" zugelegt. Die „Bremer Zeitung" schreibt dazu: Es scheint, als würde von seiten des Halbamerikaners Churchill kräftig nachgeholfen, daß auch die Angehörigen der britischen Luftwaffe, die nach englischer Manier trotz der gleichen Schandtaten immer bedacht waren, das Gesicht zu wahren, sich mit Gangstersymbolen schmücken.

Neues Wahlrecht für französische Arbeiter. Arbeitsminister Marcel Deat kündigte vor der Presse eine Entscheidung an, die für die französischen Arbeiter besonders wichtig ist. Er legte dar, daß das allgemeine parlamentarische Wahlrecht sowie der gesamte innerpolitische Parteienbetrieb mit seiner Korruption für immer verschwunden sind. Das hindere jedoch nicht, daß Abstimmungen und Befragungen auf verschiedenen Gebieten noch vorgenommen werden. So will Deat in den Berufsorganisationen der Arbeiter das Wahlrecht bei der Bildung der Vorstände wieder einräumen.

Bolschewistische Mordbanditen in Frankreich. In der Gegend zwischen Grenoble und Annecy in Hochsavoyen wurden, wie die Pariser Presse berichtet, sechs Massengräber entdeckt. Es wurden bisher 41 Leichen ausgegraben, die auf das Konto einer bolschewistischen Terroristengruppe kommen. Bei den meisten Toten wurden keine Ausweispapiere gefunden. In einem Massengrab konnten die Leichen einiger Polizeibeamten identifiziert werden.

Churchill stoppte die Debatte. Das englische Oberhaus sollte am Dienstag eine Debatte über die verflossene Atlantik-Charta abhalten. Sie wurde auf Verlangen der Regierung Churchill abgesagt, weil die englische Regierung ihren Verrat an den früheren Kriegszielen keinesfalls erörtert sehen will. Der Regierungssprecher Lord Cranborne, dessen Name am meisten als eventueller Nachfolger Edens genannt wird, sagte, bei der gegenwärtigen internationalen Lage sei eine derartige Debatte zur Zeit untunlich.

Neue Kommunistengruppe in Algier. In Algier hat sich eine neue kommunistische Gruppe zusammengefunden. Es handelt sich vornehmlich um Intellektuelle jüdischer Abstammung, die sich um die Zeitung „Courrier Republicain" gruppieren und durch dieses Blatt versuchen, dem Salonbolschewismus eine besondere Note zu geben. Nach der Hinrichtung Pucheus erklärte die neue Gruppe in ihrem Blatt, daß damit erst der Anfang gemacht sei.

Das sterbende Empire. In südafrikanischen Handels- und Industriekreisen wächst, wie aus einem Bericht des „Star" in Johannesburg hervorgeht, die Sorge vor der zunehmenden Ueberfremdung der südafrikanischen Union durch das USA-Kapital. Das Blatt berichtet, in der Geschäftswelt sei überall die Befürchtung verbreitet, die Vereinigten Staaten wollten Handel und Industrie Südafrikas unter ihre Kontrolle bringen und das Land nach dem Kriege von Wallstreet abhängig machen.

Beauftragter Titos bei Badoglio. Nach der Anerkennung Badoglios durch Moskau sind die Trabanten Moskaus, Tito und de Gaulle, angewiesen worden, ihrerseits mit Badoglio Verhandlungen aufzunehmen, um sich gegenseitig als „souveräne und unabhängige Staaten" anzuerkennen. Zu diesem Zweck hat der Bandenführer Tito einen Beauftragten nach Süditalien entsandt, um mit der Badoglio-Regierung die Modalitäten der von Moskau befohlenen politischen Komödie zu besprechen.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winkel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Wochenspruch der NSDAP

„Je schwerere Aufgaben einem Volk gestellt sind, auf eine desto höhere Stufe steigt dies Volk".

Paul de Lagarde.

*

Steigen oder Fallen

Der Mensch wächst mit den Aufgaben, die ihm gestellt sind. Das Schwerste fordert das Schicksal dem ab, den es des Höchsten würdig werden lassen will. Der Preis für die Erfüllung sind die Prüfungen, die überstanden werden müssen. Das gilt dem einzelnen wie den Völkern.

In der Stunde der Bewährung zeigt sich erst, was an dem einzelnen und was an den Völkern ist. Nun werden die tiefsten und echtesten Lebenskräfte entbunden, und die starken Völker beginnen in ihrer schwersten Prüfung am stärksten und bewußtesten zu leben aus den Urgründen ihres Daseins. Wenn es gilt, siegen oder fallen, und wenn das Schicksal nur noch die eine große Entscheidung bereithält: Sieg oder Untergang, Leben oder Tod — dann erweist es sich, welches Volk wahrhaft würdig ist seines Daseins, seiner Zukunft und seiner schöneren Erfüllung.

Das aber ist der hohe Trost in allen oft so schweren Aufgaben und in den Nöten der Prüfung eines Volkes: daß kein Opfer umsonst und kein Kampf vergebens ist, sondern daß das Volk indem es besteht und Leben und Zukunft gewinnt, zugleich auf eine höhere Stufe seines nationalen Daseins steigt und daß es, verwandelt am Ende des schweren Weges, sein Schicksal um so größer erfüllen, seiner Aufgabe um so reiner sich hingeben und der Wohlfahrt seiner Menschen um so besser dienen kann!

Die Hausbrandversorgung ab 1. April

Nach einer Bekanntmachung der Reichsstelle für Kohle gilt die bisherige Regelung der Hausbrandversorgung auch für das ab 1. April 1944 geltende Kohlenwirtschaftsjahr weiter. Der Kohlenhandel ist für die gerechte Verteilung verantwortlich und muß zunächst die wichtigen Verbrauchsstellen vor den weniger wichtigen versorgen. In welcher Höhe die endgültige Belieferung der Kohlenbezugskarten in den einzelnen Bezirken erfolgen kann, läßt sich jetzt noch nicht sagen, weil dies von den Zufuhren und den kriegswirtschaftlichen Anforderungen abhängt. Alle Verbraucher werden deshalb erneut eindringlich zu äußerster Sparsamkeit beim Brennstoffverbrauch ermahnt. Da vorauszusehen ist, daß sich die Kohlenversorgungslage nicht günstiger entwickeln wird, muß jedem Verbraucher empfohlen werden, mit den zur Verfügung stehenden Mengen besonders haushälterisch umzugehen, um damit bis zum 31. März 1945 auf jeden Fall auszukommen. Wer seine Kohlen im Frühjahr oder Herbst unnötig zum Raumbeheizen verbraucht oder sich nicht auf die Beheizung eines Wohnraumes beschränkt, läuft Gefahr, im Winter ohne Brennstoffe zu sein. Ganz besonders wird auch für die Zentralheizungen empfohlen, sich in der Uebergangszeit durch stärkste Einschränkung der Heizung Rücklagen für den Winter zu schaffen.

Die Reichsstelle für Kohle regelt in einem Rundschreiben an die Landeswirtschaftsämter das Verfahren über die Ausfertigung und Weiterleitung der Bestellscheine sowie den Spitzenausgleich. Unter Berücksichtigung der besonders getroffenen Maßnahmen zum elastischen Ausgleich stellt die Reichsstelle fest, daß vorerst ein zwingender Anlaß zur Aenderung der jetzt festgesetzten Kontingente und Grundmengen nicht anerkannt werden könne, so daß zur Vermeidung der Verwaltungsarbeit von einer Aenderung der Kontingente abzusehen sei und ein etwa notwendiger Ausgleich durch Naturalübertragung von einem Händler zum anderen vorgenommen werden soll. Die Durchführung von Kontingentänderungen werde durchweg auf die durch den Luftkrieg betroffenen Gebiete beschränkt werden können.

Die Meldung beim Arbeitsamt
im Zuge von Umquartierung

Personen, die wegen Luftgefährdung oder nach Fliegerangriffen ihre Berufstätigkeit im bisherigen Betrieb oder ihre selbständige Berufstätigkeit an der bisherigen Stelle aufgegeben haben oder aufgeben, müssen sich nach den neuen Bestimmungen unverzüglich bei dem für ihren jeweiligen Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt melden.

Der Reichsführer SS, Reichsminister des Innern, hat die polizeilichen Meldebehörden ersucht, solche Personen auch anläßlich ihrer polizeilichen Anmeldung auf diese Meldepflicht hinzuweisen. Dabei sollen ihnen entsprechende Meldevordrucke ausgehändigt werden. Darüber hinaus haben die polizeilichen Meldebehörden nach wie vor vom Zuzug Umquartierter dem für den neuen Wohnort zuständigen Arbeitsamt Kenntnis zu geben.

Nur zwei Beispiele

Der Maßstab wahren Opfergeistes - Vom höchsten Verzicht und heldischer Tat

Das Wort Opfer mag für manchen einen bitteren Geschmack haben, niemals aber für diejenigen, die wirklich Opfer gebracht haben; denn Opfer bringen heißt, sich mit ganzem persönlichem Einsatz zu einem Entschluß durchringen, der einem selbst irgendeine fühlbare Einbuße auferlegt, die oft auch vor dem Leben nicht haltmacht. Der Entschluß muß völlig aus eigenem Antrieb erfolgen unter Abwägung aller Für und Wider und vor allem unter klarer Erkenntnis aller etwaigen Folgen. Ein Opfer kann dem Opfernden niemals irgendwelche materielle Vorteile bringen — im Gegenteil.

Wer sich zu einem Opfer entschließt, gibt im gleichen Augenblick etwas auf, — persönlichen Besitz, Geborgenheit oder gar das Leben. Gibt es Mütter, die ihre Söhne freiwillig opfern? Die altgriechischen Heldensagen berichten von solchen Frauen, die — ohne es zu müssen — ihre Söhne zur Ehre und zur Rettung des Vaterlandes in den Kampf geschickt haben, wohl wissend, daß sie niemals wiederkehren würden. Ist unsere Gegenwart ärmer an solchen heldischen Gestalten? Nein, sie leben mitten unter uns. Nur ist die Gegenwart noch zu hart, als daß man ihnen heute schon den Lorbeer um die Stirne winden könnte.

Durch eine kleine deutsche Zeitung ging vor ein paar Monaten eine kurze Meldung, daß eine Bäuerin, die bereits zwei Söhne im Krieg verloren hatte, auf die dringenden Bitten ihres dritten und letzten Sohnes sich entschloß, seine bereits beantragte Freistellung wieder rückgängig zu machen. Sie wußte, daß ihr letzter Sohn seinen Brüdern an Mut nicht nachstehen wollte. Er wollte um jeden Preis Soldat bleiben, obwohl er auf dem elterlichen Hof dringend gebraucht wurde.

Die Mutter hatte also die Entscheidung in ihrer Hand. Sie ahnte mit mütterlichem Instinkt sein kommendes Schicksal voraus und ließ ihm freien Lauf, indem sie ihr Gesuch wieder zurückzog. Der Sohn blieb also draußen bei seinen Kameraden im Osten und fiel sechs Wochen später vor dem Feinde.

Hier kann wahrscheinlich von einem bewußten Opfer der Mutter gesprochen werden, denn diese Frau hatte die Möglichkeit, ihrem Hof den Erben zu sichern. Sie tat es aber nicht, weil sie nicht gegen das Gesetz ihres eigenen Sohnes handeln wollte. Es lag nicht im Willen dieser Frau, daß von ihrem Opfer geschrieben oder gesprochen werden sollte. Sie hatte es im stillen mit sich so gemacht, und es war ihr nicht recht, daß es die andere Welt erfahren sollte. Auch ein anderer Fall ist in weiteren Kreisen bekannt geworden. Es handelte sich um eine Frau in einer norddeutschen Stadt. Bei einem Angriff von Terrorbombern stürzte das Gebäude, in dessen Keller sie mit ihrer Hausgemeinschaft saß, zusammen. Sie kauerte in der Nähe des Eingangs zum Luftschutzraum auf der Treppe und streckte instinktiv die Hand zur Abwehr von sich. Ihr Arm wurde von den herabstürzenden Schuttmassen völlig eingeklemmt. Sie hätte ihn wohl unter Aufbietung aller Kräfte befreien können, hätte aber dadurch bewirkt, daß die gewaltigen Massen des Gerölls sich gelockert hätten und in den mit Menschen gefüllten Luftschutzraum gestürzt wären.

So saß sie stundenlang als Hüterin des Lebens ihrer ganzen Hausgemeinschaft inmitten der Trümmer, litt stumm die höchsten Schmerzen und dachte nicht einen Augenblick daran, sich zu retten. Die tapfere Frau opferte ihren Arm, um ihre Hausgenossen zu retten. Später gelang es, die im Keller Eingeschlossenen durch einen gegrabenen Stollen zu befreien.

Das sind nur zwei Beispiele, die über einen engen Kreis hinaus bekannt geworden sind. Unendlich viel größer aber ist die Zahl jener Opfertaten, die in aller Stille gebracht werden, und die von keiner Feder geschildert werden. Aus ihnen leuchtet das deutsche Pflichtbewußtsein, das sich schweigend erfüllt, gleichgültig, ob es sich um namenlose Luftschutzhelfer handelt, die mitten im feindlichen Beschuß und im Splitterregen der eigenen Flakgeschütze unbekümmert dabei sind, Brandbomben in einem fremden Hause zu löschen, den Funkenregen brennender Nachbarhäuser unschädlich zu machen oder Möbel und Haushaltgerät aus zerstörten Wohnungen zu retten. Manchem von ihnen würde es niemand verübeln, wenn er die Entwarnung im sicheren Bunker abwarten würde. Das Wort Opfer steht aber mit so leuchtenden Lettern in seinem Herzen geschrieben, daß er danach handeln muß, auch wenn er weiß, daß er sich dadurch in Gefahr begibt.

Wir in der Heimat haben anfangs den Begriff des wahren Opfers nur für den Soldaten an der Front gelten lassen. Wir müssen ihn heute erweitern auf jenen Kreis von Menschen in der Heimat, die oft Nacht für Nacht ihr Leben und ihre Gesundheit einsetzen für ihre Volksgenossen und ihr Hab und Gut. Und wenn dem Einzelnen unter uns im Alltag ein kleines Opfer, dem angesichts der heldischen Opfertaten unseres Volkes dieses Wort kaum gebührt, zugemutet wird, dann möge er seinen Entschluß schnell und freudig fassen, damit er würdig neben den anderen stehen kann.

H. G.

Bei den Laaspher Ziegenzüchtern

Aus der Generalversammlung

Laasphe. Der Ziegenzuchtverein Laasphe hielt seine Generalversammlung im Gasthof Lenz ab. Vorsitzender Herm. Hahn begrüßte die Zuchtfreunde und gab einen kurzen Jahresrückblick über die Vereinsgeschichte. Besonders gedachte er der verstorbenen Frau Joh. Reichmann, die der Förderung der Ziegenzucht besondere Aufmerksamkeit schenkte. Kassierer W. Blecher erstattete den Kassenbericht.

Der Vorsitzende forderte alle Ziegenhalter auf, ihre neugeborenen Jungtiere bei ihm anzumelden. Als Ausgleich gegenüber der Freilassung der Erzeugnisse der Ziegenhaltung wird von jedem Ziegenhalter, der mehrere Tiere hält, erwartet, daß er nicht allein für den eigenen Bedarf, sondern auch solche Tiere zur Aufzucht bringt, die zum Verkauf zur Verfügung gestellt werden. Es wird ein Aufzuchtgeld von 5.— RM pro Woche gewährt. Eine ausreichende Aufzucht ist notwendig zur Erhaltung und Vermehrung des Bestandes wie auch zum Ausgleich der durch Feindeinwirkung eingetretenen Schäden. Kein Lamm einer guten Ziege, das sich zur Aufzucht eignet, darf geschlachtet, sondern muß aufgezogen werden, sei es vom Züchter selbst oder durch Austausch an solche Züchter, die zur Aufzucht geeignetes Material nicht haben. Die zum Verkauf zu liefernden Lämmer werden im Alter von 8 bis 10 Wochen abgenommen und neben den vorgeschriebenen Preisen mit einer Aufzuchtprämie bezahlt.

Der Jungbockverkauf muß auf den festgesetzten Versteigerungen stattfinden. Eine solche ist für den 24. August in Erndtebrück angesetzt und daher für alle hiesigen Züchter gut zu beschicken. Die für diese Versteigerung bestimmten Bocklämmer müssen spätestens bis zum 15. April ds. Js. geboren sein. Bei der Körung der Tiere wird dem Bockaufzüchter ein Bezugschein für einen Zentner Hafer ausgehändigt. Die Bockpreise auf der Versteigerung bleiben die gleichen wie im Vorjahre. Nur wird die Landesfachgruppe für die Böcke der Zuchtwertklassen III, IVa und IVb Prämien gewähren bis zum Betrage von 40 RM je nach den erhaltenen Formpunkten.

Nachdem noch einige diesbezügliche Fragen geklärt waren, konnte zur eigentlichen Tagesordnung des Ziegenversicherungsvereins Laasphe übergegangen werden. Zunächst folgte der Kassenbericht. Der Verein zählt 110 Mitglieder. Es waren insgesamt 167 Ziegen mit einer Gesamtversicherungssumme von 8470 RM versichert. Im Rechnungsjahre mußten für sechs eingegangene Ziegen 228,75 RM Entschädigung ausgezahlt werden. Der Vorzitzende gab bekannt, daß im neuen Rechnungsjahr 5 % der Versicherungssumme erhoben werden. Die Prämiensätze sind ja nach der Beschaffenheit der Tiere gestaffelt. Bei Erkrankung der Tiere ist dem Vorsitzenden sofort Meldung zu machen. Vorsitzender Hahn beendete die anregend verlaufene Versammlung und forderte alle Ziegenhalter auf, weiterhin ihre Pflichten so zu erfüllen, wie es das Wohl der Allgemeinheit verlangt.

A. M.

Stadt und Amt Berleburg

Die Stadtbücherei Berleburg
Ab 15. April wieder geöffnet

Berleburg. Die Stadtbücherei in Berleburg wird, nachdem sie jahrelang ihre Pforten geschlossen hatte, nunmehr am 15. d. Mts. wieder geöffnet. Von diesem Tage an ist sie geöffnet: Sonntags von 11—12 Uhr; Mittwochs von 17—18 Uhr.

Das Bücherei-Lokal befindet sich im Hause der Firma C. H. Schneider, Eingang Hermann-Göring-Straße. Unsern schwer arbeitenden Volksgenossen ist also wieder Gelegenheit gegeben, bei einem guten Buche Entspannung zu finden. Manches gute Buche ist noch vorhanden, aber auch viele gute Bücher fehlen noch in der Bücherei, um deren Beschaffung die Stadtverwaltung bemüht sein wird. Darüber hinaus aber ist die Verwaltung der Bücherei sehr dankbar für Zuwendung von Büchern; sie gibt der Zuversicht Ausdruck, daß unsere Bürger ihre eigene Bücherei tatkräftig unterstützen werden. Es wird daher gebeten, etwaige Buchspenden im Bürgermeisteramt, Schloßstraße 11, abzugeben.

In Verbindung hiermit werden unsere Wittgensteiner Künstler gebeten, im Schaufenster der Stadtbücherei jeweils ein Stück ihrer Werke auszustellen.

Es ist auch jetzt notwendig, die hohen kulturellen Aufgaben unseres Volkes nicht zu vergessen und die Schöpferkraft der Künstler nicht erlahmen zu lassen, da es uns, im Gegensatz zu unseren Feinden, nicht liegt, Kulturwerte zu rauben oder zu stehlen.

P.

Nähkurse in der Mütterschulstätte
Alle Frauen können teilnehmen

Berleburg. In der Woche nach Ostern beginnen in der Mütterschulstätte neue Nähkurse. Sämtliche Frauen, besonders umquartierte, können daran teilnehmen. Anmeldungen werden in der Kreisfrauenschaftsleitung, Hermann-Göring-Straße 10, I Etage, entgegengenommen. Die Kurse finden Montags und Dienstags von 9—11,30 Uhr und von 15—17,30 Uhr statt.

Berleburg. (Wir helfen nach!) Wir helfen bei des Winters Auskehr. Die Behörde erwartet, daß die Schneereste vor den Häusern bis Ostern verschwunden sind. Das ist die Bürgerschaft auch dem Ansehen des Stadtbildes schuldig. Es heißt also, daß jetzt zugepackt wird, um die letzten Spuren zu beseitigen.

Arfeld. (Ehrenchronik des Alters). Dieser Tage vollendete die Witwe Emma Henk, geb. Achenbach, bei noch verhältnismäßig guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihr 82. Lebensjahr. Die allseits geschätzte Lebensjubilarin verrichtet noch laufend Arbeiten in Haus und Feld. Von den insgesamt fünf Kindern steht ein Sohn als Offizier an der Front. Zwei ihrer Enkel sind bereits auf dem Felde der Ehre gefallen. Zum hohen Geburtstag nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch.

Postleitzahl auch auf Sendungen an die Postscheckämter

In den Anschriften der Zahlkartenbriefe ist, ebenso wie auf allen übrigen Postsendungen, die Postleitzahl anzugeben. Auf den Zahlkarten-Briefumschlägen wird in Zukunft der Kreis zur Angabe der Postleitzahl aufgedruckt, wenn nicht der Umschlag mit dem Bestimmungsort und mit der betreffenden Postleitzahl versehen ist.

Landesbibliothek braucht Heimatbücher

Die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Viktoriastraße 25, hat sich vor einigen Wochen schon einmal durch einen Aufruf an die Bevölkerung ganz Westfalens mit der Bitte gewandt, Heimatbücher zur Verfügung zu stellen. Durch Terrorangriffe wurden die vorhandenen Bücherschätze zu einem großen Teil vernichtet, und wenn es auch gelungen ist, einen Teil der vernichteten Werte wiederzuerwerben und sicherzustellen, so sind doch gerade auf dem Gebiete der Heimatliteratur, das von Land und Leuten Westfalens und ihrer Geschichte handelt, fühlbare Lücken vorhanden.

An alle Heimatstellen, Büchersammler, Bücherfreunde und Freunde der Stadt- und Landesbibliothek ergeht noch einmal die große Bitte: Gebt Heimatbücher. Auch das kleinste Buch ist willkommen. Vergeßt nicht, wieviel die Stadt- und Landesbibliothek dem einzelnen gegeben hat und nach Kräften noch immer gibt. Denken wir daran, daß eine Bibliothek nicht nur wertvoll für besinnliche Stunden ist, sondern auch Rüstzeug für die Arbeit und das Leben verleiht.

Erfassungsprämie für Brotgetreide

Die Vergütung der Erfassungsprämie (1 RM je Tonne) wird um 2 Monate verlängert und daher noch für die Mengen Roggen und Weizen gewährt, die bis einschl. 30. März 1944 vom Erzeuger übernommen worden sind. Die Anträge für die in den Monaten Februar und März erfaßten Mengen sind in der vorgeschriebenen Form spätestens bis zum 15. April 1944 einzureichen.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(50. Fortsetzung)

Hedwig stand im Garten, über den Kinderwagen gebeugt, die beiden Großmütter waren um sie. Ja, diese Frau Wenger, Thomas hatte sie nie verstanden, aber es war ein Wunder, wie sie sich Hedwig gegenüber zu beherrschen wußte nach dem ersten Streit, in den dann Hugo mit einer Schärfe gegen die Mutter eingegriffen hatte, die man nie in ihm vermutet hatte — und mit einem dauernden Erfolg. Aber manchmal, wenn sie unbeobachtet war, schlich ein Ausdruck in ihr Gesicht — haßte Frau Wenger ihre Schwiegertochter? War es so, dann sicher nicht, weil sie ihr die Neigung ihres Sohnes genommen hatte — die war schon früher verscherzt worden.

Hedwig war breiter in den Hüften geworden, nachdem sie die kleine Irene zur Welt gebracht hatte, ihr Gesicht, rundlich und voll Gesundheit, lachte dem Vater entgegen . . .

„Hör", rief sie, „hör, sie hat eben deinen Namen genannt, hör es, O-pa-pa-pa . . ."

Die Reise würde gemacht werden. Jetzt stand es fest.

•

Baumeister Woeste hatte sicher den Gipfel seiner Tage hinter sich; ein Genie war er nie, aber er verstand, hinter anderen herzubauen und das Lob ganz für sich in Anspruch zu nehmen . . . es gab wenig Leute in der Stadt, die sich Gedanken über den Ursprung eines Hausentwurfes machten, er gefiel oder gefiel nicht — das war alles.

Detlev Brack hatte ihn nicht herangezogen, als er den Neubau der Fabrik aufführte — hier lagen die Gründe anderswo, die Leute begriffen es, als sie hörten, der Mann, dem die Ausführung übertragen war, würde Professor genannt und stamme aus Berlin, gebürtig sei er aus Amsterdam, und Gertrud Niebüll habe sich so sehr in ihn verliebt, daß sie eines Abends in sein Hotel gekommen sei — in den „Adler", dessen Zimmermädchen jeder kannte —, und dort sei das endgültige Versprechen ohne Schwierigkeiten zustande gekommen. Dies geschah nicht zu Anfang des Bauvorhabens, es ging natürlich eine Zeit dahin, in der sich die beiden kennengelernt hatten, es mochten jetzt etwa sechs Monate vergangen sein, seit das Zimmermädchen dem Kellner am nächsten Morgen erzählte, Gertrud sei noch immer oben, und wer genau zusah, durfte das Mädchen nicht der Lüge schelten, denn Gertrud sah wirklich hübsch rund aus. Und wenn der Sauerkohl, der rings in der Gegend in den Gärten wuchs, auch bekannt war wegen seines Geschmacks und seiner Nahrhaftigkeit — besonders wenn man Mettwurst zu ihm aß — so mußte man doch sagen, daß er diesmal bei Gertrud Niebüll besonders gut angeschlagen hatte.

Und da sich der Name „Das Kullertäubchen" allmählich unters Volk begeben hatte, geschah es, daß Herrn Niebüll ein anonymer Brief zuging, in dem er aufgefordert wurde, dem Städtischen Taubenzuchtverein beizutreten, da junge Kullertäubchen sehr gefragt würden. Daraufhin reiste Gertrud aus der Stadt, um eine Verwandte in Hannover zu besuchen, und Baumeister Woeste, von dem sonst ja nur als wichtig zu bezeichnen war, daß er Lina aus dem Eiskeller als Kellnerin aus dem „Adler" herausgeheiratet hatte, machte den einzigen wahren Scherz seines Lebens — neben den vielen unziemlichen, die ihm von Natur aus zugeflogen waren —, indem er sagte, Niebüll solle den Architekten bei Brack verklagen, denn er habe verbotenerweise zugleich in zwei Firmen gearbeitet, und das ginge gegen die guten Sitten.

Dies rührte gewiß zum Teil aus einer Verärgerung, denn Woeste sah nicht ein, warum man einen Fremden hereingeholt hatte, zudem einen kleinen unansehnlichen Mann mit Glatze, aber wenn man es recht betrachtete, hatte er kein Recht zum Grollen: Brack ließ in einem Seitental zehn Arbeiterhäuser aufführen und übertrug sie Woeste — es handelte sich also nicht um Haß und Feindschaft und Uebergehen. Es mußte auch wohl nicht wahr sein, daß Frau Baumeister Woeste in Erich Brack verliebt gewesen war — eine Woche lang, wie erzählt worden war, dann hatte Erich von der Bürgermeisterstochter Verhaltungsmaßregeln bekommen und seine Augen wieder der Musik zugewandt und die Architektur nicht mehr angesehen . . . es wurde viel geschwatzt, es gab immer Leute, die ihre Erfindungen auf diesem unfruchtbaren Gebiete machten . . .

Und nun zeigte sich, daß Woestes Witz nicht nur abgeschmackt, sondern auch unnötig war. Ueberall in der Stadt trafen kleine, goldgeränderte Karten ein, in denen die Hochzeit Gertruds mit dem Herrn Professor verkündet wurde. Das Zimmermädchen im „Adler" bekam zwar keine Karte, aber es hörte davon und nickte, ging in Severings Kramladen und kaufte dort in der Abteilung Schreibwaren eine Glückwunschkarte — was hatte denn das für einen Sinn? War hier Zauberei im Spiel? Bewahre, nichts als Menschenfreundlichkeit, nach fünf Tagen schickte der glückliche Ehemann zehn Mark als Dank, und nun konnte man sagen, daß alles bezahlt war.

Leider erzählte sie auch dies dem Kellner, und das hatte zur Folge, daß eines Nachmittags Herr Niebüll erschien und sich nach dem Grund des Geschenks erkundigte. Er war sehr erhaben und stolz, doch klein ging er wieder heim, nachdem er selbst nochmals zehn Mark gezahlt hatte, damit das Mädchen nicht erzähle, die erste Gabe stamme von Gertrud und sei damals vergessen worden abzuliefern, als sie morgens aus dem Hotel kam — Bezahlung dafür, daß das Mädchen vergessen habe, den Herrn Professor zu wecken . . .

„Schade, daß Goertz hier nicht die Trauerede halten mußte", sagte Detlev Brack, der trotzdem davon erfuhr, „hier hätte er als Text nehmen können: ‚Ehen werden im Hotel geschlossen' . . ."

•

In dem helltapezierten Kinderzimmer des Wengerschen Hauses saßen Ilse und Hedwig neben dem Kinderbettchen. Klein-Irene schlief, ein gesundes, dickbackiges Mädchen mit dem braunen Lockenhaar des Vaters. Ilse hielt die Kordel in der Rechten, die von dem Betthimmel herunterhing. Hedwig stickte ihre Namensanfänge in eine Krimmerjacke, die wie ein weißes Schaffell aussah. Alle Möbel im Zimmer waren weiß, ein großes Bild vom Rotkäppchen mit dem Wolf hing an der Wand, die weißen Mullgardinen am offenen Fenster bewegten sich leise im Wind. Durch die Gardinen sah man auf die Gipfel der Gartenbäume. Von Zeit zu Zeit rollte ein fernes Grollen durch das Tal; im Steinbruch wurde geschossen.

(Fortsetzung folgt.)

300 000 mal „Dreizehnlinden"

Vor 50 Jahren starb Friedrich Wilhelm Weber

Einer der größten Bucherfolge, die einem romantischen Epos beschieden sein können, wurde dem 1878 veröffentlichten „Dreizehnlinden" von Friedrich Wilhelm Weber zuteil, dessen Gesamtauflage die 300 000 bereits überschritten hat. Der Verfasser war damals bereits ein Fünfundsechzigjähriger und hatte schon eine jahrzehntelange Tätigkeit als Arzt hinter sich. Er wurde in Alhausen in Westfalen als Sohn eines Försters geboren und starb vor 50 Jahren, am 5. April 1894, in Nicheim bei Höxter in Westfalen.

Weber studierte in Greifswald und Breslau zunächst Germanistik und klassische Philologie und wandte sich dann der Medizin als Berufsstudium zu. Sein lebhaftes Interesse für deutsches Volkstum und deutsche Volkskunde begleitete ihn aber durch sein ganzes Leben. In Breslau schloß er sich dem etwas jüngeren Gustav Freytag freundschaftlich an und machte auch die Bekanntschaft des Dichters des Deutschlandliedes Hoffmann von Fallersleben, der damals als Professor der Germanistik in Breslau wirkte. Nach ausgedehnten Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien war Weber in Driburg und später in Lippspringe als Kurarzt tätig, bis er sich 1876 ins Privatleben zurückzog. Auf Schloß Thienhausen bei Pyrmont, mit einer reichhaltigen Bibliothek und einem Familienarchiv des Freiherrn von Haxthausen, entstand das formschöne und volksnahe Epos „Dreizehnlinden," das die Bekehrung der letzten Sachsen zur Zeit Ludwigs des Frommen zum Gegenstand hat. In poetischer Idealisierung werden im Rahmen einer Liebes- und Bekehrungsgeschichte des heidnischen Sachsenjünglings Elmar die seelischen Kämpfe der den germanischen Göttern treu gebliebenen Sachsen und die erwachende Ahnung von der überlegenen Kraft des neuen Glaubens geschildert. Die Darstellung enthält weiter heimatwarme Kulturbilder von großer Eindringlichkeit. Wotans Opferstein, die Anfänge des Klosterlebens, ein christliches Erntefest mit altüberlieferten Bräuchen, Thingstätten, alte Spinn- und Webstuben und vieles ehrwürdige Volksgut werden in der von religiösem Empfinden beseelten Dichtung anschaulich und lebendig.

Neben seinem Hauptwerk schrieb Weber noch die nordische Volksdichtung „Goliath", ein Hohelied auf das vierte Gebot, das ebenfalls starke Beachtung fand. Daneben hat er einige Gedichtbände verfaßt und aus den ihm wesensverwandten Dichtern Tennyson und Tegner treffliche Uebersetzungen von „Enoch Arden," „Maud" und den „Schwedischen Lieder" gegeben.

Aus dem Kulturleben

Bolschewistischer Kulturraub

Der Chef des litauischen Kulturdenkmalschutzes gibt in einer Veröffentlichung des Studienbüros für die Erforschung des Bolschewismus und Judentums eine Zusammenstellung über die Vernichtung geistiger, kultureller und künstlerischer Werte in Litauen in der Zeit der Bolschewistenherrschaft, über den Raub von Kultur- und Kunstgegenständen auf litauischen Gütern, aus den Museen, Archiven und Bibliotheken, die Verunglimpfung von Kirchen, Kapellen und Kreuzen sowie die Vernichtung von öffentlichen Denkmälern. In den meisten Fällen packten die Bolschewisten diese wertvollen Schätze in Lastwagen, brachten diese fort und teilten sich dann den Raub. Andere wertvolle Kunstgegenstände, Bilder religiöse Holzkulpturen, Bücher usw. fielen der barbarischen Vernichtung anheim. Auf Befehl des „obersten Chefs der Literatur und Verlagsverwaltung," Wasilij Procenko, eines fast analphabetischen Bolschewisten, wurden z. B. im Staatsverlag über 400 000 Bücher vernichtet.

Die litauischen Angestellten, die vorübergehend in den bolschewisten Behörden belassen worden waren, konnten nicht viel retten, denn ihr eigenes Geschick hing nur an einem seidenen Faden. Die Bolschewisten waren selbst nicht fähig, etwas Neues und Positives zu schaffen, sie verdeckten das mit leeren kommunistischen Kriegsrufen. Von irgendwelcher Kulturarbeit konnte unter der bolschewisten Gewaltherrschaft nicht die Rede sein. Statt dessen brachten die Sowjets nach Litauen nur moralischen und geistigen Rückschritt, der die Kultur des Landes endgültig erstickt hätte, wenn er hätte andauern dürfen.

Hohe Preise für Gemälde in Paris

Bei den großen Versteigerungen in Paris erzielen Gemälde namhafter Künstler nach wie vor hohe Preise. Neulich brachten es drei Corots wieder auf 502 000, 650 000 und 665 000 Frank- während ein „Arabischer Kaufmann" von Delacroix für 760 000 Frank einen Liebhaber fand.

Edmund von Borck gefallen

Im Alter von 38 Jahren fiel an der italienischen Front der aus Breslau gebürtige Komponist Edmund von Borck. Sein vorwiegend instrumentales Schaffen, das Variationen für Kammermusik und Orchester, sinfonische und konzertante Werke (Konzerte für Saxophon, Klavier) umfaßte, offenbarte eine an Max Reger geschulte, eigenwillige und viel versprechende Persönlichkeit, die auf zahlreichen Musikfesten steigende Beachtung der Musikwelt fand. Nach dem Uraufführungserfolg seiner Grabbe-Oper „Napoleon in Gera" (zweite Aufführung in Remscheid) übernahm die musikfreudige Stadt die künstlerische Patenschaft über seine weiteren Werke.

Die Goethe-Medaille für Professor Karl Storch

Der Führer hat dem Kunstmaler Professor Karl Storch in Königsberg (Preußen) aus Anlaß der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres in Würdigung seines künstlerischen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Nah und fern

Grausiges Verbrechen im Westerwald aufgeklärt

Koblenz. In Zusammenarbeit mit der Gendarmerie gelang es, ein grausiges Verbrechen aufzuklären. Seit dem 24. 1. 44 war ein 21jähriges Mädchen aus dem Hunsrück mit ihrem unehelichen Söhnchen im Alter von drei Monaten verschwunden. Der Kinderwagen wurde am 25. 1. 1944 an einem Walde bei Eichelhardt im Westerwald aufgefunden. Irgendwelche Spuren, die das Verschwinden hätten aufklären können, fehlten zunächst. Die Kriminalpolizei bekam erst am 17. 3. auf Umwegen Kenntnis von dem Verschwinden der beiden, weil die Angehörigen keine Vermißtenanzeige erstattet hatten. Die deshalb erst zwei Monate nach dem Verschwinden aufgenommenen Ermittlungen ergaben, daß Mutter und Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen waren. Der Kindesvater Erich Enders aus Eichelhardt lockte das Mädchen in den Hinterhalt, um es zu beseitigen. Enders ist verheiratet. Er spiegelte dem Mädchen vor, es nach erfolgter Scheidung zu heiraten. Angeblich um unschuldig geschieden zu werden, ließ er sich vor der Tat von dem Mädchen fingierte Briefe schreiben, in denen zum Ausdruck gebracht war, daß er nicht der Vater des Kindes sei. Im Besitze dieses entlastenden Beweismaterials erschoß er auf dem Weg vom Bahnhof zu seinem Heimatort Eichelhardt das Mädchen. Die Tote und das lebende Kind warf er in einen nicht mehr benutzten tiefen Brunnenschacht in unmittelbarer Nähe des Hauses, in dem seine Eltern und seine Frau wohnten.

Ein letzter Repräsentant des Bänkelsanges

Beuthen. In einem Sonderkolleg an der Beuthener Hochschule für Lehrerbildung sprach der letzte deutsche Moritaten- und Bänkelsänger, Ernst Becker aus Potsdam. Er gehört zu den ständigen Besuchern der großen Jahrmärkte und „Volkswiesen" und verfügt aus dem Nachlaß einst bedeutender Vertreter seiner Zunft, die in dem kleinen oberschlesischen Neißestädtchen Schurgast beheimatet waren, über drei stimmungsvolle Drehorgeln sowie über rd. 50 Rollenbilder, die vor etwa 70 Jahren ein Holsteinischer Kunstmaler in damaliger Manier geschaffen hat. Bis vor wenigen Jahren brachte ein Verlag in Schwiebus immer wieder sogenannte „Bichel" mit durchaus aktuellen Begebnissen, meistens aufgrund irgendwelcher Katastrophen, heraus. Becker, der in recht anschaulicher Weise zu plaudern versteht, doch durchaus im rührseligen Stil seiner Moritaten singt und drehorgelt, stellte sich den künftigen Jugenderzieherinnen vor und wurde vom Leiter des Amtes für oberschlesische Volkskunde, Prof. Perlick, als letzter Repräsentant jener verklungenen Zeiten gewertet, da sich noch die deutschen Romantiker für eine „Hohe Schule des Bänkelsanges" einsetzen. Der Barde mit seinem Schlapphut und dem großkarierten Seidenschal über dem bunten Flanellhemd verficht mit ungewöhnlichem Eifer die These von einer Wiederauferstehung des Bänkelsanges und dies im Zeitalter des tönenden Farbenfilms, der Tonwochenschau und des Rundfunks. Schlesien war, das konnte er bis in die jüngste Gegenwart nachweisen, die Stammheimat berühmt gewordener Familien von Bänkelsängern und Moritatenbringern.

Tropfsteinhöhle im Grazer Schloßberg

Graz. Bei Arbeiten am Grazer Schloßberg wurde dieser Tage eine Höhle entdeckt und Scherben eines mittelalterlichen Tongefäßes vorgefunden. Der Höhlendurchlaß ist derzeit bis zu 28 Metern gangbar und weist in den oberen Partien schöne kristallisierte, wasserhelle bis milchweiße Tropfsteine auf.

HJ sammelt „Mangelware" in Haushaltungen

Dresden. Die sächsische Hitler-Jugend führt eine Sammlung durch, die alle für sie wichtigen Gegenstände erfassen soll, soweit die Sachen nutzlos in den Haushaltungen liegen. Es handelt sich dabei um die Förderung kriegswichtiger Zwecke auf dem Gebiete von Material, das nicht mehr oder in nicht ausreichender Menge zu beschaffen ist. In vielen Haushaltungen, vor allem bei Eltern eingezogener ehemaliger HJ-Angehöriger, gibt es Teile oder Ganzstücke von HJ-Uniformen, Ausrüstungsgegenständen wie Tornister, Feldflaschen, Brotbeutel usw., die hier in Betracht kommen. Ebenso sind aber auch Fahrräder und Fahrradteile sehr erwünscht, um die HJ-Meldedienste beweglicher zu gestalten. Ferner gilt das Sammelinteresse den Sportgeräten einschl. Schneeschuhen für die vormilitärische Schlausbildung, sowie den Musikinstrumenten für die laufenden Spielscharreinsätze im Rahmen der Soldaten- und Umquartiertenbetreuung.

SPORT

Der neue Meister im Handball

SGO Recklinghausen schlug LSV Gütersloh mit 7 : 4 (2 : 2) Toren

Zum entscheidenden Spiel um die westfälische Meisterschaft im Handball trafen sich auf dem Sportplatz Höing in Hagen die beiden Staffelsieger SGO Recklinghausen und LSV Gütersloh. Die Recklinghauser konnten zwar nicht in stärkster Besetzung antreten, da sie auf den Stürmer Thiele verzichten mußten, aber sie hatten doch zum Schluß mit 7 : 3 das bessere Ende für sich, obwohl die Gütersloher ihre Mannschaft wesentlich verstärkt hatten.

Die Gütersloher legten sofort ein forsches Tempo vor und waren auch in den ersten zehn Minuten tonangebend. Inzwischen hatten sich die Recklinghauser gefunden und gingen nun ihrerseits zum Angriff über. Bei einem schnellen Vorstoß gab der Mittelstürmer Lübbers geschickt den Ball an Rühl als Halblinken ab und der Schuß saß unhaltbar für den Torhüter im Netz. Zwei weitere kräftige Würfe von Möller rettete die Latte. Aus einem Freiwurf, den Hißbach für Gütersloh verwandelte, fiel der Ausgleich wenige Minuten später. Gleich im Anschluß bekam Lübbers wieder freistehend das Leder und warf für Recklinghausen wiederum zum Führungstor ein. Die restlichen zehn Minuten bis zur Halbzeit verliefen bei starker Verteidigung auf beiden Seiten torlos. Gleich mit dem Wiederanwurf erhöhten Leßmann und Beerzen nach einer flotten Abgabe auf 3 : 2 und brachten hiermit für zwei Minuten ihre Farben in Führung. Die Freude war aber nur kurz, denn gleich im Anschluß gingen die Recklinghauser auf 6 : 3 davon. Heinemann erzielte das dritte Tor im Alleingang, Möller erhöhte auf 4 : 3 und durch einen Freiwurf auf 5 : 3 dem mit dem Anwurf durch den Linksaußen Danneberg der sechste Treffer folgte. In der letzten Viertelstunde wurde stark verteidigt, so daß auf jeder Seite nur noch je ein Tor durch Freiwurf erzwungen wurde. Hißbach als Freiwurfspezialist für Gütersloh stellte das Ergebnis auf 6 : 4 und Möller für Recklinghausen auf 7 : 4, womit der Kampf um die Meisterschaft entschieden war.

Aus der Bewegung.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk
Jugendgruppe Berleburg

Auf den für morgen um 20,15 Uhr im Heim angesetzten Heimabend wird nochmals hingewiesen. — Mitzubringen sind Farbenkasten, Pinsel und Brennmaterial.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit", Berleburg

Die Gruppe tritt heute, Mittwoch, den 5. April, 20 Uhr, bei der Firma Stark Söhne an.

Motor-HJ Schar 1 Berleburg

Heute abend tritt die gesamte Schar um 20 Uhr bei der Werkstatt Rath an.

BDM-Gruppe 16/839 Erndtebrück

Heute um 20,15 Uhr treten die Mädel der Schar 4 zum Heimabend beim HJ-Heim an.

BDM-Gruppe Laasphe

Heute, Mittwoch, tritt die Singeschar um 20 Uhr mit Schreibzeug auf dem Wilhelmsplatz an.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Emmi Lohmann
Franz Andrysek

Laasphe Wien 21
Im April 1944.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silber-Hochzeit **danken wir herzlichst**

Heinrich Knebel und Frau
Emilie geb. Roth

Erndtebrück, 5. April 1944.
Adolf-Hitler-Straße.

Samstagabend im Stark'schen Saal ein Paar dunkelbl. gef.

Damen-Lederhandschuhe

abhanden gekommen.

Abzugeben bei: **Mäckmann**, b. Sattler Bald, Berleburg, Adolf-Hitler-Straße 7.

Für ruhigen Haushalt tüchtige und zuverlässige

weibliche Kraft

gesucht.

Oberst Engelhorn
Karlsburg bei Laasphe.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung **danken wir** herzlich.

Hedwig Weber
Kurt Böckmann

Hesselbach Meyenburg-Priegnitz
Im April 1944.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir

herzlichen Dank.

Willi Schlabach und Frau
Frieda geb. Fischbach

Feudingen, im April 1944.

Aus zeitbedingten Gründen ist es erforderlich, daß meine Zeitschriftabonnenten vorl. ihre

Zeitschriften selbst abholen.

Ich bitte um Verständnis für diese Maßnahme.

C. Krafftzig, Buchhandlung Berleburg.

Wer fordert, muß auch geben

Sie verlangen mit gutem Recht von Ihrer Lebensversicherung, daß sie ihre Verpflichtungen pünktlich erfüllt. Um das zu gewährleisten, müssen auch Sie durch zeitgerechte, volle Beitragszahlung, sorgfältige Verwahrung aller Versicherungsunterlagen, sofortige Mitteilung von Anschriftänderungen u. ä. an Ihr Versicherungsunternehmen das Ihrige tun.

Trock. verschließb. Raum

zum Unterstellen von Möbeln auf dem Lande gesucht.

Zuschr. unt. H. 374 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.



Ein neuer Herd? Noch nie benutzt? Nein, nur mit „WUNDI" blank geputzt! „WUNDI" reinigt und poliert blitzschnell.

Alleinhersteller:
Weuste & Inkemann
Chemische Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln.

Am Samstag, d. 8. April
bleiben unsere Geschäftsräume
für den gesamten Verkehr
geschlossen.

Kreissparkasse
Die Spar- und Darlehnskassen.

Laasphe Tontheater.

Mittwoch, 20 Uhr Donnerstag, 20 Uhr

Nur zwei Vorstellungen

Jenny Jugo - Hans Söhnker
Albrecht Schönhals
in

Nanette!

Ein großer Lustspielerfolg mit viel Humor und Geschmack

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche haben keinen Zutritt.

---

30 Jahre
Landmaschinen-Spezialreparatur
für
Dreschereianlagen, Strohpressen u. Binder
Pflüge werden repariert und nach dem neuen **Doppelparallelogramm-Furchensystem umgebaut**
H. Hufer, Mittelhees b. Kreuztal, Krs. Siegen.

Amtliche Bekanntmachung.

11. Deutsche Reichslotterie

Die Deutsche Reichslotterie wird während des Krieges trotz Schwierigkeiten in vollem Umfang durchgeführt. Zur 11. Deutschen Reichslotterie wird hiermit alten und neuen Spielern bekanntgegeben:

1. Die Deutsche Reichslotterie wird mit unverändertem Gewinnplan wiederum in 5 Klassen ausgespielt. Ziehungsbeginn der 1. Klasse: **14. April 1944.** Gesamtsumme der Gewinne und Prämien: Ueber 100 Millionen RM 1/8 Los kostet 3.— RM je Klasse — größere Losabschnitte das entsprechend Mehrfache. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei.

2. Von den Staatlichen Lotterie-Einnahmen werden keine **Los-Angebote** mehr versandt. Wer neu mitspielen will, kaufe sich rechtzeitig ein Los in der nächstgelegenen Staatlichen Lotterie-Einnahme.

3. **Alle Spieler** erhalten ihr neues Los nach Möglichkeit in der üblichen Form von ihrer Staatlichen Lotterie-Einnahme zugesandt. Da Bombenschäden Adressenänderungen von Spielern und Lotterie-Einnahmen mit sich gebracht haben, empfiehlt es sich, das Los rechtzeitig bei der Staatlichen Lotterie-Einnahme anzufordern. Gegebenenfalls vermittelt der Präsident der Deutschen Reichslotterie, Berlin W 35, Viktoriastraße 29, die Anschrift.

4. Nur rechtzeitig vor der Ziehung bezahlte Lose haben einen Gewinnanspruch. Um sich diesen zu sichern und die Staatlichen Lotterie-Einnahmen und die Reichspost zu entlasten, ist es zweckmäßig, nach Möglichkeit vor Ziehung der 1. Klasse alle 5 Klassen auf einmal zu bezahlen.

Berlin W 35, den 1. April 1944.
Viktoriastraße 29.

Der Präsident der Deutschen Reichslotterie
i. V. Konopath





Wer schneidet Löcher in Anzüge?

Absichtlich sicherlich niemand. Was soll man aber von einem Mann denken, der spitze Feilen, Bohrer und Messer in die Tasche steckt? Passiert das etwa selten? Guckt Euch mal im Betrieb um und haltet den Sünder an! Heute müssen wir alle mithelfen, daß die Sachen nicht unnötig kaputtgehen. Aber auch beim Waschen darauf achten, daß nicht unnötig gebürstet oder strapaziert wird.

Guter Rat von IMI *spezial*

DEUTSCHLANDS GRÖSSTE

H & Co

HENKELL & Co

WIESBADEN-BIEBRICH

SEKTKELLEREI · GEGR. 1832

Auch wir bekämpfen ihn mit Erfolg durch schärfste Rationalisierung unserer Arbeitsmethoden.

GUTEN RAT
VON KÜCHE
ZU KÜCHE
GIBT DIE

MONDAMIN

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG, BERLIN-CHARLBG. 9

*



1104

Im Luftschutzraum: Koffer aus dem Weg!

Habt Ihr den Fluchtweg selbst verbaut, reißt Ihr Euch Wunden in die Haut, wenn Ihr in Not den Raum verlaßt und braucht dann auch noch

Hansaplast

Fahr- und Weidekuh

ohne gegenseit. Vergütung in Pflege u. bis z. Spätherbst auf die Weide gesucht. Selbige muß etw. mithelfen b. Fahren, da noch Vieh vorh. Daselbst auch **2 kleine Schaflämmer** zu kaufen **gesucht.** Zuschr. unt. L. 376 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Kinder-Sportwagen

zu kaufen gesucht.

Näh. zu erfragen b. d. NZ. Berleburg.

Kleine Anzeigen in die **Nat.-Zeitung.**

Verlobungs- u. Vermählungs-Anzeigen

für die Osterausgabe

erbitten wir bis spätestens **Donnerstag um 16 Uhr.**